

Sonntag, 7. August 2022

Bibeltext:

Matthäusevangelium 10,34-39

Jesus sagt: Meint nur nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Nein, ich bringe Kampf! Ich werde Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Schwiegertochter und Schwiegermutter gegeneinander aufbringen. Die eigenen Angehörigen werden zu Feinden!

Wer seinen Vater oder seine Mutter, seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebt als mich, der ist es nicht wert, mein Jünger zu sein. Und wer nicht bereit ist, sein Kreuz auf sich zu nehmen und mir nachzufolgen, der kann nicht zu mir gehören. Wer sich an sein Leben klammert, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben für mich aufgibt, der wird es für immer gewinnen.



Predigt:

Gott, der Herr, gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

«Meint nur nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Nein, ich bringe Kampf!» Was für ein Wort für unser Herz! Als ich das ein erstes Mal gehört habe, war ich Konfirmand. Und ich habe nicht geglaubt, dass Jesus das gesagt hat. Erst ein Nachschlagen in der Bibel belehrte mich eines Besseren.

Kein Friede in der Familie. Ist das das Ziel? Ich frage mich: Was ist daran erstrebenswert, wenn das eigene Zuhause zum Kampfplatz wird, wo man sich nicht mehr wohlfühlt, wo man sich nicht mehr fallen lassen, nicht mehr auftanken kann, wo man am liebsten gar nicht mehr hingehen möchte?

Will Jesus das wirklich? Ich kann es mir nicht ernsthaft vorstellen. Zu viel was man von Jesus weiss, ja eigentlich alles andere, was man von ihm kennt, von Vergebung bis Feindesliebe spricht so vollständig in eine völlig andere Richtung.

Was will Jesus also? Will er uns herausfordern? Das vermute ich und frage mich: Worum dreht es sich denn bei dem Kampf, von dem er spricht? «Ich werde Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Schwiegertochter und Schwiegermutter gegeneinander aufbringen. Die eigenen Angehörigen werden zu Feinden!» Sagt Jesus.

Ich versuche, mich seinen Worten über den Sachverhalt der Kindererziehung anzunähern. Warum sagen Eltern «Nein»? Warum haben Sie bei den eigenen Kindern «Nein» gesagt? Wenn die kein Mass kannten, nur an sich dachten und alles haben wollten? Wenn sie nicht die Wahrheit gesagt haben? Wenn sie sich in den Haaren lagen und die Angelegenheit durch Handgreiflichkeit klären wollten? Wenn sie sich partout nicht in Ruhe lassen mochten und einer dem anderen böse Worte gab? Warum ist man da als Mutter oder Vater dazwischengegangen?

Weil es einfach Dinge gibt, die man nicht macht, weil sie nicht gut sind. Achten Eltern nicht darauf, erzieht man das eigene Kind zum Haustyrannen und als Erwachsener ist diese Person dann unausstehlich. Und nun schauen wir mal drauf, wo dieser Massstab herkommt für das, was gut ist – aus der Bibel.

«Wer seinen Vater oder seine Mutter, seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebt als mich, der ist es nicht wert, mein Jünger zu sein. Und wer nicht bereit ist, sein Kreuz auf sich zu nehmen und mir nachzufolgen, der kann nicht zu mir gehören.» Lebt man miteinander und hat Verantwortung füreinander, geht es nicht immer romantisch und reibungsfrei zu und her.

Sagt man zu etwas «Nein», wird es gerade bei den Kleinen schnell theatralisch, von Weltschmerz über am Boden liegen und heulen bis hin zum klassischen Wutanfall. Sind die Kinder grösser, schon Teenager, gibt es schnell mal Tränen. Und die nicht immer bei den Kindern. Jugendliche sortieren sich neu und sind da schnell voll und ganz auf contra. Und das tut elterlichen Herzen mitunter furchtbar weh.



Ich weiss noch, als es bei mir um den Dienst in der Nationalen Volksarmee in der DDR ging, die Ehrenpflicht für jeden jungen Mann, wie es hiess, dem Land zu dienen und der staatstragenden Partei zu folgen. Und genau das konnte ich nicht und wollte es auch nicht, der staatstragenden Sozialistischen Einheitspartei folgen, die mich und meine Familie drangsalierte, weil wir nicht alles mitmachten, was die Partei, die von sich sagte, dass sie immer Recht hatte, anordnete, und nicht alles nachplapperten, was die Partei gern von den Bürgern hören wollte.

Als ich zu Hause am Küchentisch sagte, dass ich verweigern will, weinte meine Mutter. Auf Wehrdienstverweigerung standen bis zu 22 Monate Haft. Den Gedanken daran ertrug meine Mutter nicht. Ich hab es noch vor Augen, wie sie weinte. Und ich weiss auch noch, wie sehr mir das ins Herz schnitt. Also

liess ich das Vorhaben erst einmal fallen, wegen Mutter. Vielleicht, ja sehr wahrscheinlich sogar, habe ich damals meine eigene innere Stärke in Sachen Haft komplett falsch eingeschätzt. Nur habe ich mir darüber als Teenie keine Gedanken gemacht. Ich weiss nur, dass ich unzufrieden war, wie die Sache nun Mutter zuliebe laufen sollte. Für mich stimmte sie so nämlich nicht. Einfach den Wehrdienst mitzumachen fühlte sich für mich nicht richtig an.

«Wer seinen Vater oder seine Mutter, seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebt als mich, der ist es nicht wert, mein Jünger zu sein.» Jesus macht es einem wirklich nicht leicht. Aber die Erinnerung an die Diskussion um meinen Wehrdienst lässt mich ahnen, in welche Richtung Jesu Worte gehen. Gerade in der DDR wurden die Menschen, die sich dem herrschenden System nicht anpassten, oft von anderen gefragt: Warum tust du das? Du machst es dir doch sinnlos schwer und die Partei sitzt doch eh am längeren Hebel! Halt einfach still und du hast es leichter!

Eine Frage, die sich nicht nur mit dem Leben in Staaten wie der DDR verbindet. In solche Situationen kann man überall geraten, wo es heisst: Warum machst du nicht einfach mit wie alle anderen? Warum machst du es anders? Warum machst du es dir so schwer?

Was sagt man dann? Ich weiss, was ich den Freunden, die mich damals auf mein oppositionelles Verhalten in der DDR ansprachen geantwortet habe: Weil sich alles andere falsch anfühlt, und darum für mich auch falsch rauskommt.

«Wer nicht bereit ist, sein Kreuz auf sich zu nehmen und mir nachzufolgen, der kann nicht zu mir gehören.» Was Jesus sagt, bringt mich zu der Frage: Was leitet einen Menschen? Was leitet mich? Der leichte Weg im Leben? Den so viele gehen? Vor allem die, die nicht so viel studieren? Was leitet einen Menschen? Was leitet mich? Was mein Herz anspricht und es ausfüllt? Was sich richtig anfühlt, weil es von Gott kommt?

«Wer sich an sein Leben klammert, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben für mich aufgibt, der wird es für immer gewinnen.» Jesus hat gut reden. Aber was ist richtig? Wer weiss das in der Situation der Entscheidung schon so genau? Ich bin froh, dass die DDR untergegangen war, ehe bei mir die Einberufung anstand und damit meine definitive Entscheidung in Sachen Wehrdienst für den Sozialismus.

Jesus hat nicht gut reden, er spricht vom Kreuz eines jeden und von der Nachfolge. Denn das gibt dem Herzen Inhalt, dem Denken Richtung und dem Handeln ein Ziel. Und doch werden uns oft genug Schritte danebengehen oder geraten uns zu kurz, wenn wir uns auf dem Weg der Nachfolge bewegen. Aber viele Schritte, weit mehr als wir meinen, werden uns gelingen und unser Weg auf den Spuren Jesu wird vielleicht öfter mal steinig sein, doch in jedem Fall wird er eines sein – stimmig. Stimmiger als mit dem Strom derer zu schwimmen, die es gern bequem haben.

Denn wer schwimmt mit dem Strom? Die toten Fische. So heisst es im Sprichwort. Und wenn Jesus vom Kreuz des Einzelnen und von der Nachfolge redet, umfasst die Perspektive seiner Worte nicht nur das alltägliche Leben, sondern auch das ewige. Denn wer im Leben nur das Leben sucht, dem rinnt es durch die Finger. So lege ich die Worte Jesu aus. Wer sein Leben aber mit der Sache Jesu verknüpft. Wird mehr erfahren als nur das Diesseits. Amen.

Gebet (mit gesungener Liedstrophe: Gott des Himmels und der Erden / RG 566,5):

Gott des Himmels und der Erden, Gott allen Lebens, auch unseres Lebens,
immer wieder mal an verschiedenen Punkten im Leben strecken wir uns aus nach dir,
weil wir uns bewusst werden, dass unser Horizont nicht das Ganze ist.
Und deinen Horizont, Gott, den brauchen wir, jeder einzelne von uns.
Darum beten wir und singen: *Führe mich, mein Gott ...*
Gott, des Himmels und der Erden, Gott allen Lebens,
wenn wir uns heute nach dir ausstrecken, dann ist ein ungutes Gefühl mit dabei.
Denn die verlässlichen Grundlinien im politischen Leben schwanken.
Es eskalieren die zwischenstaatlichen Situationen.
Noch mehr Krieg als ohnehin schon liegt in der Luft.
Das provokante wie drohende Agieren der Staatsmänner und -frauen ist nicht mehr nachvollziehbar.
Es macht nur noch Sorge und Angst.
Haben nicht eigentlich ganz andere, viel elementarere Probleme zu lösen?
Wo bleibt die Besinnung auf dich, Gott, und das Vertrauen auf dein Wort
und ein von dem inspiriertes globales Handeln?
Uns bleibt da momentan nicht viel mehr, als dass wir für uns und für die Welt
uns ausstrecken nach dir mit dem Wunsch,
dass die führenden politischen Personen gleichfalls erkennen, wie wichtig das ist.
Darum beten wir und singen: *Führe mich, mein Gott ...*
Gott, des Himmels und der Erden, Gott allen Lebens,
wenn wir uns heute nach dir ausstrecken,
dann weil wir an uns und die Menschen, die uns am Herzen liegen, denken.
In den verschiedenen Bezügen, in denen wir leben
als Familienmitglied und als Nachbar, als Vereinskollege und als Freund,
wünschen wir für uns und für unsere Mitmenschen
Gelingen und einen Blick für das Gute und Dankbarkeit dafür.
Wir wünschen uns und denen, die uns nahe sind, eine Linderung der Lebenslasten, die einen niederdrücken.
Lass uns alle immer wieder ein Gefühl dafür bekommen, dass du uns nahe bist, Gott.
So schaffen wir es in guter Weise mit dem umzugehen, was uns das Leben alles vor die Füße stellt.
Darum beten wir und singen: *Führe mich, mein Gott ...*
Ja, Gott des Himmels und der Erden, Gott allen Lebens, auch unseres Lebens, leite und bewahre uns.
Das bitten wir im Namen Jesu. Amen.

Lieder aus dem Reformierten Gesangbuch:

Gott des Himmels und der Erden (RG 566)

Unser Leben sei ein Fest (RG 663)

Komm, Herr, segne uns (RG 343)

